

Gemeinnützige Blätter.

(Zugabe zur vereinigten Oefner u. Pester Zeitung).

Nro. 44.

Die Galgen hat man abgeschafft;
Die Sängeln sind geblieben.

M e m e n t o ' s .

In einem stark besuchten Badeort unserer Nähe war vor Kurzem ein reicher fremder Particulier eingelehrt. Er hatte so eben sein gemiethetes Zimmer verlassen und sich in's Bad begeben; da kamen zwey anständig gekleidete junge Leute von rechlichem Aussehen in des Nachbars Zimmer und erkundigten sich nach dem Fremden. Er wohne zwar nebenan, gab man ihnen zur Antwort, besäße sich aber dormal im Bade. Auf diese Antwort entfernten sich die jungen Herren. Allein nach einiger Weile kommt der Eine wieder zurück, schließt unbefangen des Fremden Zimmer auf, tritt bald mit einem Päckchen unterm Arme heraus, schließt sorgfältig die Thüre zu, und geht davon. Alles dieß geschah mit ruhiger Unbefangenheit, und nicht ohne Zeugen; aber Niemand konnte, eben wegen des rechlichen Charakters dieser Filou's, etwas Arges dabei denken. Nun kehrte der Fremde aus dem Bade in sein Zimmer zurück. — Er war durch jene scheinbar honette Butsche beraubt worden, und schätzte seinen Verlust zwischen 30 und 40,000 fl. Die Gerechtigkeit ist den Thätern schon auf der Spur. (Den neusten Polizenberichten aus Wien zufolge war die letzte Methode der Diebe, die: daß sie zu ebener Erde durch Fenster welche gebrochen oder Nachts nicht geschlossen und sonst nicht verwahrt waren, einstiegen; auch wohl,

wenn ihnen dieß zu mühsam war, mittelst langer Stangen und Hacken, Kleider, Wäsche, Uhren u. herausholten. Sogar auf Leitern steigen sie in die oberen Stockwerke, wo man es noch für weniger nothwendig hält, die Fenster zu verschließen. Obige PolizeyBerichte setzen am Schluß hinzu: „So predigen diese Spitzbuben die Lehre, daß es denn doch besser sey, bei geschlossenen Fenstern zu schlafen, als bei offenen des Morgens ohne Uhr, Rock, Weinkleider u. zu erwachen.“)

Wucher. Ein so schändliches Laster, daß die Sprache dafür, wie für den Galgen, nur einen einzigen Ausdruck hat. Räuber und Diebe sind zuverlässig heillose Verbrecher gegen die Menschheit; allein sie tragen doch die Strafe für ihre bösen Thaten schon in der Todesanast unter der sie dieselben begehen und in dem bestimmten Gesetz, das sie ächtet. Der Wucherer hingegen raubt frey und ungeschent; er bestiehlt nicht nur schlechtweg seinen Nächsten, sondern er greift auch in das Innerste seines Lebens ein, denn er bringt ihn zuvor in die Alternative, entweder zu entbehren oder sich Alles gefallen zu lassen; er macht sich's zur Lebensbedingung, geflissentlich die Noth und den Mangel zu begünstigen, um sich seiner Opfer zu versichern, wie der Tod zur Zeit der Pest; er ist keines Menschen Freund, und aller Menschen Feind.

Industrie. Der erste Schritt zur Industrie ist der muthige Vorsatz: was ich mir selber so gut oder noch besser geben kan als Andere, will ich nicht von Andern nehmen; der zweyte ist die Vorliebe für vaterländische Erzeugnisse. Rasch an's Werk gegriffen, und standhaft darin beharrt, vollbringt dann das Weitere.

Nur

nur durch diese Grundsätze wurden die Staaten reich und groß.

Supra plus.

Der geschickte und industriöse priv. Buchdrucker Anton Strauß zu Wien hat in seiner berühmten Officin mit großem Aufwand von Zeit und Kosten besondere Lettern verfertigt, deren Abdruck eine erhobene, und somit durch das BetastungsGefühl für Blinde lesbare Schrift liefert. Die bei Gelegenheit der N. 42 dies. Gem. Bl. erwähnten öffentlichen Prüfung am 20. Mai d. J. abgesungene Cantate war mit solcher erhobener Schrift gedruckt, und Hr. Strauß wird nun von Zeit zu Zeit mit dergleichen Druck auch Anleitungen zum Lesenlernen, Sittensprüche, Gebete, Lieder, Kalender ic. für Blinde herausgeben. (Die Erfindung selbst ist nicht neu. In Paris existirt bereits eine solche Druckschrift für Blinde.) — BrennKessel. (*Urtica dioica*) Eine im schlechtesten Boden, sogar auf Stein- und Schutt-Haufen, überall bei uns wildwachsende, wenig geachtete und doch ungemein nützliche Pflanze, die als vortreffliches Futterkraut, oder zur Spinnerey ic. methodisch gebaut und cultivirt zu werden verdient; wie dieß bereits in Schweden geschieht, wo der Kesselbau ordentlich betrieben wird. Alles Vieh frisst die Kesseln, sowohl grün als getrocknet, vor allen anderen Gewächsen gerne; es befindet sich dabei sehr wohl, hält sich gut bei Leibe, und die milchenden Kühe geben davon viel Milch, von der man einen vortrefflichen Rahm oder Sahne bekommt, die im Winter eine so schwächhafte und gelbe Butter wie im Sommer liefert. (Nur muß dieß Futter mäßig angewendet werden). Ueberdieß hat die Erfahrung zur Genüge

bewiesen, daß das NesselFutter das beste Er-
nährungsMittel gegen die Viehseuche ist (Bei
guter Abwartung gibt ein MorgenLandes 18 Fu-
der NesselFutter. Sandige Gegenden, Acker,
Heiden, wüste Plätze können leicht damit be-
pflanzt werden, en weder durch das Ausstecken
im Herbst, oder indem man zu Ende Sept. und
Anfangs Oct. die Wurzeln aus der Erde hebt,
und sie so zertheilt daß einzelne Faden und Strän-
ge gelegt werden. Der Acker muß hie u wo nicht
mit Pflug und Egge doch mit der Harke locker
gemacht werden. Man zieht da n 4 Zoll tiefe
Furchen, legt die Wurzeln der Länge nach hin-
ein, tritt die Erde verb dar auf und harkt die
Oberfläche etwas gleich. Es bedarf dann weiter
keiner Pflege mehr, und kan von Anfang Juni
bis in die Hälfte Sept. 3mal gemäht, und grün
oder als Heu verfüttert werden. Wenn man
sich durch BrennNesseln die Haut brennt, so ist
das beste Mittel die verbrannten Flecke mit Baumöl
zu salben). Der an der Luft gut getrocknete
NesselSaamen, wöchentlich 2 bis 3mal, Mor-
gens und Abends, zwey Handvoll unter den naß-
gemachten Haber gemengt, macht den Pferden
ein sehr glänzendes Haar, und gibt ihnen ein
munteres Aussehen und Stärke. Wenn man ei-
nem Kapaun auf der Brust und am Bauche die
Federn ausrupft, und die entblöste Stelle wohl
mit frischen Nesseln reibt, so kan man ihn damit
nöthigen, nicht allein die untergelegten Eyer
auszubrüten, sondern auch die jungen Hühner
zu führen. Wenn man den Saamen den Hüh-
nern unter das Futter gibt, so legen sie viele
Eyer darnach. Eine gleiche Wirkung haben auch
die im Wasser gekochten und wieder getrockne-
ten NesselBlätter, woron die Hühner auch den
Win-

Winter hindurch legen sollen. Auch dem Men-
schen unmittelbar sind die Nesseln ein nützliches
Gewächs. Die Keime desselben lassen sich wie
Hopfenkeime als Sallat genießen. Sie besitzen
eine heilende und reinigende Kraft, sind in Schlei-
michten Husten und Engbrütigkeiten von gu-
tem Nutzen, treiben den Urin und Harn, und
hemmen alle Gattungen von Blutflüssen. Die
Wurzel mit Alaun gekocht gibt eine gelbe Far-
be. In Schweden färbt man damit Ostereyer. .
Das sogenannte Nesselteuch rührt zwar nicht von
dieser Pflanze her, sondern ist ein Gewebe
von zarter reiner Baumwolle. Indessen läßt sich
aus den Nesseln ein sehr gutes Gespinnst berei-
ten. (Hieron nächstens das weitere.) — Im J.
1478 verkaufte zu Frankf. a. M. ein gewisser
Hederich, einem Steinmeh, Wolk, ein Pferd,
das 12 Gulden werth war. Der Verkäufer for-
derte für sein Pferd kein Geld, sondern nur nach
Maassgabe der 32 Nägel in den 4 Hufeisen der-
gestalt Erbsen, daß ihm für den ersten Nagel
eine Erbse, für den zweyten 2 Erbsen, für den
dritten 6 Erbsen, und so fort bis zu dem 32ten
immer die doppelte Anzahl gereicht werde. Der
Steinmeh war es freudig zufrieden, und der
Handel ward förmlich geschlossen. Nun wurde
die Berechnung vorgenommen. Allein wie übel
geberdete sich nicht der Käufer, als nach jenem
Calcul über 7100 Megen Erbsen herauskamen.
Nun ging der Handel in Proceß über, bei wel-
chem der Käufer froh war durch endlichen Ver-
gleich mit 80 fl. damaligen Geldes los zu wer-
den. (S. N. 28, Seite 5; und N. 37, S. 7
dieser S. Bl.) Etwas ähnliches soll bei dem per-
sischen Erfinder des Schachspiels der Fall gewesen
seyn. Als derselbe diese Erfindung dem Schach
(Kö-

(König) von Persien präsentirte, war der Monarch darüber so sehr entzückt, daß er dem Künstler erlaubte, eine beliebige Belohnung zu fordern. Der schlaue Bescheidene bat nur für das erste der 64 Felder des Schachbrettes Ein Weizenkorn, für das zweyte 2 Körner, für das Dritte sechs, und so weiter bis zu dem 64ten Felde immer die doppelte Anzahl der vorhergehenden. Sachend bewilligte der Schach dem vermeyneten Thoren sein Verlangen, und wies ihn damit bei dem königl. Magazinärs an. Es kam zur Zahlung. Welch ein Erstaunen des Königs! als man ihm hinterbrachte daß in allen seinen Magazineen nicht so viel Weizen vorräthig sey. (Wem dieß unglaublich vorkömmt, der versuche die Berechnung) — Ein Geizhiger erhing sich aus verzweifelnder Furcht, weil ihm Nachts vorher geträumt hatte, er werde ein Verschwender werden. Ein anderer Geizhals erhing sich nicht, weil man ihm den Strich dazu zu theuer verkaufte.

A n e k d o t e n.

Der berühmte französ. General, Prinz von Condé gab einstens während der Kriegsübungen einem Grenadier eine Ohrfeige. Der Grenadier verbiß für den Augenblick diese Beschimpfung, aber er vergaß sie nicht. Der Prinz reiste von der Armee nach Paris ab; der Grenadier begehrte auf 6 Monathe Urlaub, reiste dem Prinzen nach und hielt sich ganze Tage beim Condéschen Palais auf. Der Prinz reiste nach Versailles, Chantilly ic.; auch dahin überall folgte ihm der Grenadier, und stellte sich ihm, wo es nur geschehen konnte, mit seinem Säbel im Bandelier, unter die Augen. Ueberdrüssig dieser Zudringlichkeiten, fragte er endlich den Grenadier, was denn sein Verlangen sey? Das war's, was der

Col-

Sold
habe
zu die
in G
feige
Sch
man
Gber
Pare
Fäll
tirt
zuein
präsi
den
gere
gem
Bru
nen
ches
100

wie
sag

Ge
ster
we
bes
Be
un
fel
M
fad
ten
wi
lar

Soldat wollte. „Monsieur (sing er an), ich habe die Ehre unter Ihrem Grenadier Regiment zu dienen. Sie haben mir an dem und dem Tage in Gegenwart des ganzen Regiments eine Uhr feige gegeben; ich halte mich für entehrt —“ Ich verstehe dich (fiel ihm der Prinz lebhaft ein); man bringe mir einen Säbel! Es geschah; der Grenadier zog den seinigen, und stellte sich in Parade. Nachdem sich beide auf die in solchen Fällen gebräuchliche Weise mit den Säbeln salutirt hatten, trat der Grenadier auf 3 Schritte zurück, faßte seinen Säbel an der Spitze, und präsentirte den Griff desselben dem Prinz an mit den Worten: „Großer Prinz! meine Ehre ist gerettet; ich habe meine Klinge mit der Ihrigen gemessen. Gebieten Sie nun (er bot ihm die Brust dar) über mein Leben.“ Condé steckte seinen Säbel ein; befahl dem Grenadier ein gleiches zu thun, umarmte ihn, beschenkte ihn mit 100 Louisd'or und ernannte ihn zum Officier.

Ht. S. war in einen mißlichen Proceß verwickelt. Er wurde krank, und starb. Sein Arzt sagte: Ich habe ihn aus der Affäre gezogen.

Der sanfte und liebenswürdige britische Gelehrte D. Haugh, der als Bischof von Exeter starb, besaß einen kostbaren Barometer, welchen er für 200 Guineen gekauft hatte. Einft besuchte ihn ein junger vornehmer Mann; der Bediente reichte ihm einen Suhl, stieß aber so ungeschickt an, daß das schöne Instrument herabfiel, und in tausend Stücke brach. Der junge Mann, in Verzweiflung, die unschuldige Ursache dieses Unglücks zu seyn, suchte den Bedienten bei seinem Herrn zu entschuldigen. „Neden wir nicht mehr davon (sagte dieser); wir haben lange trocknen Wetter gehabt; ich hoffe endlich daß

daß wir Regen bekommen, denn nie war mein
Barometer so tief gefallen.“

M i s c e l l e n.

Der wegen des RunkelrübenBaues berühmte
Academie Director Richard errichtet zufolge
königl. preuß. Befehl, auf seinem Gute Cunern
in Niederschlesien ein Lehr-Institut der Zuck-
er-Fabrication aus Runkelrüben. Diese Lehr-An-
stalt wird mit Eintritt des Winters eröffnet wer-
den; sie wird rationellen mit praktischem Unter-
richt verbinden, und in zwey verschiedenen Fab-
riken Statt haben. In einer wird die Zuck-
er-Fabrication im Großen mit Inbegriff der Fab-
rication veredelter gebrannter Wässer aus den
Rüben-Abfällen, in der andern aber bloß die Zu-
cker-Bereitung betrieben werden. Hr Richard hat
durch fortgesetzte Experimente Mittel gefunden,
besagte Fabrication um mehr als 2 Drittel Kos-
ten leichter als bisher und anstatt der gewöhn-
lichen 6 Monathe Zeit in höchstens 6 Wochen zu
betreiben und zu beendigen. Das Lehrgeld be-
trägt 15 bis 100 Thaler. — Der Oberkrankenwär-
ten Guido Kretschy zu Proßnitz in Mähren hat
unlängst 3 arme Greise, im Alter von 73, 61
und 60 Jahren, unentgeltlich am Augenstaar
operirt, so daß nun alle drey wieder sehen. —
Im vormaligen Holland wird künftig keiner als
Apotheker angenommen werden, der nicht voll-
kommen französisch versteht.

G h a r a d e.

Zum sprechen, handeln, gehn, selbst zum entbehren,
Känst du die erste Sylbe nie entbehren;
Die zweyte ist ein edelhaftes Thier,
Doch nützt und schmeckt es mannichfaltig dir.
Das Ganze ist ein schlauerbrängter Rahmen
Aus Abrahams, des Judenvaters, Samen.

Auflösg der Gh. Nr. 43. Mehlthau.